

Ercheint täglich
ausgenommen mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
wöchentlich 50 Pf., 1/2 jährl. 1.50
vierteljährlich 1.00 Pf. Durch
die Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
wöchentlich 10 Pf., 1/2 jährlich 30 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Interaktionsgebühr
besteht für die Abonnenten
Bestelle oder deren Raum
15 Pf. für Abnahme-
Bereits- und Bestimmung
angewandt 10 Pf.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Erhalten in die Ab-
setzungsliste unter Nr. 6852.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Worte: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 76

Dienstag den 3. April 1894.

5. Jahrg.

Ein wenig Zukunftsmusk.

Unsere Nahrungsmittel bestehen aus sehr einfachen Stoffen, welche überall in der Natur vorhanden sind. Kohlenstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Eisen, Kalzium, Phosphor sind teils in der Atmosphäre überall vorhanden, teils werden sie auf billige und einfache Weise gewonnen.

Die Chemie hat nun bis jetzt ganz verstanden, die Nahrungsmittel in die Bestandteile zu zerlegen, aber noch nicht, aus diesen Bestandteilen Nahrungsmittel zu schaffen. Statt daß diese unsere Nahrungsmittel also in chemischen Fabriken erzeugt würden, sind wir immer noch darauf angewiesen, sie aus von Mutter Natur produzierten zu lassen, auf dem Felde das Getreide, das Gemüse, die Hülsenfrüchte, das Obst u. und durch den tierischen Körper das Fleisch.

Die industrielle Produktion hat keine Grenzen. Könnten wir Brot, Fleisch u. i. v. in Mehlorten und Kesseln produzieren, so könnten wir diese Produktion ins Unendliche steigern. Erreichte aber hat die landwirtschaftliche Produktion: man kann die Ertragsfähigkeit eines Stückes Land steigern, aber nur bis zu einem gewissen Punkt; es gibt ein Maximum von Korn und Vieh, welches auf einem gegebenen Areal erzeugt werden kann.

Ist nun das vorhandene Areal in der Hand einzelner, so haben diese demnach ein Monopol, und zwar ein Monopol für diejenigen Waren, welche von allgemeiner Nöwendigkeit sind. Der Geldausdruck dieses Monopols ist die Grundrente. Die Grundbesitzer lassen sich nicht bloß die Produktionskosten ihrer Waren bezahlen, sondern noch mehr, und dieses Mehr können sie sich bezahlen lassen vermöge ihres Monopols.

Die Grundrente nun ist einer der Pfeiler, auf denen die gegenwärtige Gesellschaft ruht. Sie ist ein festes und sicheres Einkommen, das den Betreffenden ohne eigene Arbeit in den Schoß fällt. Diese haben dadurch Gelegenheit und Anreiz, sich für die öffentlichen Angelegenheiten mehr zu interessieren, als andere; und so kommt es, daß noch heute die grundbesitzende Aristokratie im Leben der Völker eine wichtige politische Rolle spielt. Die eigentliche Bourgeoisie kann eine solche Rolle nie spielen. Ihr Einkommen ist der Kapitalerford; der Kapitalerford ist aber schwankend und unsicher, erfordert beständige Aufmerksamkeit und mühselige Arbeit des Besitzers und macht also für diesen jene ruhige aristokratische Existenz unmöglich.

Außerdem aber ist offenbar die Grundrente ein Abzug von dem Mehrertrag, den der Unternehmer der Arbeit des Arbeiters abschöpft. Sie vermindert die Unterhaltsmittel der Arbeiter, wären diese billiger, so wäre der Mehrertrag größer, denn dann wäre auch der Lohn niedriger.

Man achtet bereits, welche wichtigen sozialen und politischen Folgen es haben müßte, wenn es gelänge, die Nahrungsmittel auf chemischem Wege zu produzieren. Mit einem Schlag wäre der Grundbesitzer entwertet; mit dem Besitz verlor die Grundbesitzer natürlich ihre politische Bedeutung. Damit wäre das reaktionärste Element, zugleich die gefährlichste Stütze des Absolutismus, vernichtet. Auch den Bauern wäre ja die Ertragsmöglichkeit entzogen; und während gegenwärtig noch eine fast unerschöpfbare Klasse zwischen Landarbeitern und Industriearbeitern besteht, würde es dann nur noch Industriearbeiter geben. Was das für unsere politische Entwicklung bedeutet, ist jedem klar, der weiß, daß es heute in großen nur noch die ländlichen Kreise sind, wo das Volk nicht revolutionär gesinnt ist.

Mit einem Schlag würde gleichzeitig der Profit in der Industrie steigen, weil der industrielle Unternehmer ja nicht mehr mit dem Grundbesitzer den Mehrertrag zu teilen brauchte. Gleichzeitig wären ungeheure Kapitalien verschunden, nämlich die „Börse“ des Bodens, die Hypotheken, das in Bodenmeliorationen angelegte Kapital; vor allem könnten keine neuen Kapitalien ihre Verwertung finden, sondern wer sein Kapital verwerthen will, müßte es — ausgenommen er kauft Staatspapiere — in industriellen Unternehmungen anlegen. Das alles würde zusammenwirken, einen ungeheuren Aufschwung der Industrie zu erzeugen, welcher mit dem Glanz der ländlichen Arbeiter und Besitzer Hand in Hand ginge. Es fände eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Revolution statt, wie sie bis jetzt unerfüllt geblieben ist.

Und man muß nicht denken, daß das alles nur müßige Träumereien sind. Es ist ihr eine Frage der Zeit, daß man die Lebensmittel industriell produzieren wird, statt landwirtschaftlich.

Bereits ist der Anfang gemacht: das tierische Eiweiß wird für uns überflüssig.

Eiweiß enthalten auch die Pflanzen, aber in einer für uns unverdaulichen Form. Um es uns verdaulich zu machen, müssen wir mit den Pflanzen die Tiere füttern und in deren Magen das uns unverdauliche Eiweiß in für uns verdauliches tierisches Eiweiß umwandeln lassen. Diese Tätigkeit des Tiermagens kann jetzt schon die Natur des Chemikers übernehmen. Es ist gelungen, das pflanzliche Eiweiß „aufzuschließen“, und wenn wir jetzt „Almonar“, wie das Präparat heißt, getrunken, so erzieht uns das vollständig die tierischen Pflanzstoffe und Thiere. Und vor einigen Tagen kam die Kunde, die tierisch erst nach der Verdauung herzustellen. Der Erfinder ist ein ungarischer Apotheker. Das sind schon bemerkenswerte Schritte zu dem ersehnten Ziel; jeden Augenblick können wir erwarten, davon zu hören, daß die definitive Erfindung gemacht ist.

Bundschau.

Der Typus eines „notleidenden Junkers“ ist und bleibt der „Deros des Jahreshunderts“, Fürst Bismarck. Wie dieser Mensch es verstanden hat, seine „Berdienste“ in haren Verdienst auszuweisen, lehrt seine Karriere von armen märkischen Land- und Sandjunker zum Großindustriellen und Großgrundbesitzer. Daß es mit der hervorragenden Erwerbsform begnadete Bismarck trotz aller Verhinderungen der Welt verlickt, sein Geschäftlich zu machen, erzieht nun u. a. an

Ihr hierher? „Wie kommt Ihr in solcher Nacht hierher? Fast möchte ich glauben, Ihr —“

„Leise, leise“, bedeutete ihm Felix. „Sie haben recht, wir sind Flüchtlinge. Wir sind entflohen, weil die Flucht der einzige Ausweg aus einem Dilemma war, das schlimmer ist als selbst die Gefahren der Entdeckung, die Aufregungen und Entbehrungen einer geheimen Wanderung, als die Schrecken eines sibirischen Winters. Die Ehre meiner Frau und mein Leben waren gleichzeitig bedroht.“

Er erzählte in flüchtigen Umrissen die Umstände und Ausföhrung des Fluchtplanes.

„Wie wir bis hierher gekommen sind, weiß ich selbst kaum. Unendlich waren die Mühen, die Gefahren. Gatten wir gehofft, daß man nach den ersten Tagen unsere Verfolgung aufgeben und unsere Ergreifung dem Zufall überlassen würde, so hatten wir uns schwer getäuscht. Herr Zagarski bietet offenbar alle Nachmittage auf, uns wieder in seine Gewalt zu bringen. Nicht nur indem er den gewöhnlichen Weg der telegraphischen und amtlichen Benachrichtigung aller Orts- und Militärbehörden des Gouvernements bestritten hat, er hat sich trotz der Winterkälte aus selbst in einem Knechtshutten aufgemacht, uns zurückzuholen. Wohl schon ein Dutzend Mal ergingen wir mit Wägen seinen und seiner Helfershelfer Nachforschungen. Infolgedessen waren wir genötigt, mit noch größerer Vorsicht vorwärts zu gehen, als wir ohnehin schon anwenden mußten. Sie haben uns in die entlegende Notwendigkeit verjagt, vielfach des Nachts zu marschieren, wir wagten uns nicht in Bauernhöfen, um uns zu erwärmen oder Nahrung zu kaufen, wir fanden es sogar ein paar Mal für erforderlich, die Nacht im Freien zu verbringen. Es ist mir nicht möglich, Ihnen in dem kurzen Rahmen dieser Mitteilungen einen auch nur andeutungsweise Begriff von den Leiden zu geben, denen meine tapfere Sophia hat standhalten müssen. Jetzt ist sie an der Grenze

einem Prospekt der „Baziner Papierfabrik“, der die Stunde durch die fatalistische Presse macht. Zwar ist der Schlußsatz, weil dies nicht scharf ist, nicht im Manifestat oder Direktorium der Aktiengesellschaft vertreten, aber aus den mit dieser abgeschlossenen Verträgen geht zur Genüge hervor, wozu ein künftiger und durchdringender Geschäftsmann der „Bismarck“ aller Großindustrieller ist. Die Fideikommissverwaltung Bazin, wie es im Prospekt scharf heißt, in Wahrheit Bismarck, hat der Aktiengesellschaft, „Papierfabrik Bazin“ drei Wassermühlen für den jährlichen Pachtsumme von 83 429 Mark überlassen. Das ist zwar für einen „Notleidenden“ ein selbstererbter Hinterschatz, doch besteht die Hauptentnahme des Fürsten wohl aus dem Nieren- und Nierenhals, welches die Aktiengesellschaft verpflichtet ist, bis zum Jahre 1940 in einer Entfernung bis zu 15 Kilometer in der Höhe ihres Bedarfes dem Bazinischen zu entnehmen. Dieser hat es demnach freilich verstanden, ohne direkt beteiligt oder irgenwo verantwortlich zu sein, die Papierfabrik Bazin sich tributpflichtig zu machen, und das trotz allem noch 14, 13, 8 und 10 Pros. Gewinn in den letzten Jahren abwarf, so wird der Deros wohl so flug gewesen sein, sich einige Hunderttausend Mark Afrika zu erwerben. Um gerecht zu sein, ist bemerkt, daß auch eine sozialpolitische That des großen Mannes zu guntzen „seiner“ Arbeiter in Bazin geblieben ist: es sind nämlich auch Arbeiterwohnhäuser bei der Fabrik vorhanden, die mit einem Mietsertrag von 3182 M. eingestuft sind und deren Bewohner gewiß sonntäglich dem Himmel danken, einen so guten und gnädigen Herrn wie den Fürsten Bismarck beiseite erhalten zu haben. Do sie wohl bald daran denken werden, daß sie es sind, die dem Mannuatsbater den Ertrag der „Fideikommissverwaltung Bazin“ in harter Frohnarbeit verdienen müssen!“

Die armen notleidenden „Schlotbauer“ reihen sich ihren bedauernswerten Karikaturen „Gewissen im Lager der Agitarier aus. Wie die „Kreuz-Zeitung“ diese, so bejammert die „Athen-Welt“ Jg. jene. Sie schreibt: „... daß die genannten modernen Geleise auf die Verzögerung der Arbeitnehmer gegenüber dem Arbeitgeber, dem Bestehenden, hinauslaufen, so daß dieser in einer geradezu unerträglichen Weise benachteiligt wird. Der Bestehende trägt alle Staatslasten. Er sorgt für Schulen, Schulen und alle Bedürfnisse der Gemeinde. Er trägt die Kosten bei Krankheit, Unfall u. i. v. seiner Arbeitnehmer, so daß dieser thätig, er sei Arbeiter oder Diensthote, nicht weiß, daß er in jeder Lebenslage von irgend einer Stelle aus versorgt und unterhalten wird. Der Diensthote, welchen sein ganzer Lebensunterhalt, vielmals auch Kleidung, vom Arbeitgeber geliefert wird, kann jährlich von seinem Lohn sparen. Wie viel Herrlichkeiten können von ihrem Einkommen zurücklegen? Man sollte nun voraussetzen, daß bei solcher Belastung der Bestehende ihre Rechte dementsprechend beschaffen seien. Das Gegenteil ist der Fall. Bei Vernachlässigung oder Kontraktbruch des Arbeiters, Diensthoten u. i. v. stehen dem Arbeitgeber wohl füllstärke, juristisch erdachte

ihre physischen Leistungsfähigkeit angefangen. Ach kann, ich darf sie weiteren Weichwerden jetzt nicht aussagen, wenn ich sie nicht verlieren will. Ich muß also entweder die Möglichkeit ausfindig machen, einige Zeit in unaussprechlicher Verborgenheit mit ihr zu leben oder einen Wagen aufzutreiben suchen, worin wir unsere Meise zunächst forziehen. Ersteres erscheint unmöglich, dagegen dürfte ein Wagen, da ich etwas Geld besitze, wohl zu beschaffen sein. Haben wir uns erst einmal Tonst erreicht, so hoffe ich, uns leicht weitere Mittel und seltene Käse zu beschaffen, mit deren Hilfe wir an und über die Grenze gelangen.“

„Der Plan ist nicht übel“, meinte sich Galschkin ein, „aber die Schwierigkeit, einen Wagen zu finden, unterläßt Sie. Hier im Erie 3. V. werden Sie nie einen finden.“

„Warum nicht?“

„Die Bauern sind zu ädru, zu ängstlich, zu misstrauisch.“

„Und wenn ich aus bezahle?“

„Denn müssen Sie allerdings schon sehr große Summen bieten, wenn die Fabrik über die Furcht siegen soll. Denn die Leute riskieren Kopf und Krone.“

„Was soll ich denn aber anfangen? Wir müssen so schnell als möglich wieder von hier fort — und zu Fuß.“

„Warum müssen Sie so bald wieder fort?“ unterbrach Nabelina den Erwerder. „Biel besser würde es für Sie beide sein, besonders aber für Sophia, wenn Sie einige Tage hier bei uns bleiben und ich gründlich erholten; haben Sie in dieser ganzen Zeit keinen Wagen gefunden, so sind sie dann im Stande, Ihre Wanderung zu Fuß wieder aufzunehmen.“

„Gewiß“, sagte Galschkin hinzu. „Sie werden dann unter günstigeren äußeren Verhältnissen reisen, da der Frühling nun immer näher kommt.“

„Meine Freunde“, erklärte Felix bestimmt, „das geht nicht! Wo sollte ich mich denn hier aufhalten?“

„Bei uns“, sagte Nabelina.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Ebelme.

(Nachdruck verboten.)

„Verzeihen Sie unter jähem Eindringen“, wandte sich jetzt der größere der beiden Ankommlinge an Kasmir, indem er die Westtaps, welche sein Gesicht bedeckte, zurückschob, und den Vollen in ein vertrauenswürdiges, ernstes Gesicht schaute, „wir sind auf der Meise von dem Schneesturm überfallen worden.“

Nabelina, die neben den Wanderer getreten war, unterbrach hier plötzlich den Sprecher.

„Es ist Felix Volkstost!“ rief sie erstickt, „Bruder, es ist Felix Volkstost!“

„Ach bin es“, erwiderte dieser, das Mädchen erkennend. „Und das — auf die Person auf der Kiste deutend — ist Sophia. Wie danke ich dem Schicksal, daß es uns gerade in Ihre Hütte geführt hat, Kasmir Gjarotzski.“

Gesührt reichten die beiden Männer sich die Hand, während Nabelina befragt zu Sophia eilte, die Hüllen von ihrem Gesicht entfernte, ihr den durchwärmten, schneebedeckten Fels abnahm, ihr Tee mit Rum einfüßte, sie küßte, rieb und streichelte, und sie mit Thränen der Freude und des Mitleids in den Augen ansetzte, wieder zu sich zu kommen und sie anzusehen mit dem alten freundlichen Lächeln, den treuen blauen Augen.

Sophia erholte sich bald wieder und beide Flüchtlinge leisteten, nachdem sie sich der nassen Kleider und Schuhe entledigt und dafür ihnen zur Benützung überlassene von den Gewisswären angelegt hatten, der freundlichen Einladung, sich durch Speise und Trank zu stärken, bereitwillig Folge.

„Und nun, in aller Welt, liebenden Freunde“, sagte der junge Vole, als alle um den Tisch herum saßen, „wie kommt

Paragraphe zur Verfügung, welche aber in der Praxis nahezu wertlos sind. Andererseits ist die Hinfälligkeit des Besitzenden gegenüber dem Arbeiter oder Dienstboten, welcher durch Nachlässigkeit sich vergangen hat, so weitgehend, daß der erstere sich fast stets im Recht befindet. Das sind Erfahrungen, welche jeder im Leben schon gemacht hat. In den letzten 30 Jahren ist die Gesetzgebung lediglich auf die Bevorzugung der Arbeiter und die Benachteiligung der Arbeitgeber und Besitzenden bedacht gewesen. Für die Folgezeit muß hierin Wandel geschafft werden, wenn wir nicht dem besitzlosen und rechtlosen Zukunftsstaat in die Arme treiben wollen. Der einfache, rechtslose, friedliebende Staatsbürger, welcher dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, findet heutzutage weder für seinen Besitz, noch für Ehre und Leben den Schutz, welchen der christliche Staat ihm schuldet. Es ist wahrlich an der Zeit, daß hierin Wandel geschafft und einer Gesetzgebung Einhalt gethan wird, welche vorzugsweise auf die Gewinnung der Massen gerichtet ist. Dieser Weg führt doch nicht zum Danke und zur Zufriedenheit derselben, wohl aber immer mehr in das Fahrwasser der Sozialdemokratie mit ihrer Nachfrucht, der Anarchie.

Kapitalistische Dorniertheit und Unverschämtheit kommen hier gleichermäßen stark zum Ausdruck.

Die Religion als wirksamste Waffe gegen den Sozialismus ins Treffen zu führen, ist bekanntlich das bequemste Mittel aller unserer orthodoxen Ordnungspolitiker. Diesen Leuten liest man ein Herr Herr Gustav Habermann in Jvinge a. H. u. a. wie folgt den Text: „Die Gefahr, die uns von der Sozialdemokratie droht, läßt viele hilflos nach der Religion ausschauen, als der einzigen Macht, die das rote Geistesgift zu bannen vermöge. Wie viel Heuchelei und Hochmut sich mit dieser neuerwachten Glaubigkeit verbindet, braucht hier nicht unterjucht zu werden. Professor Herrmann hat es in seinem Vortrage „Religion und Sozialdemokratie“ auf dem zweiten evangelisch-sozialen Kongreß weiterholt und ergreifend dargelegt. Unzweifelhaft droht der Religion eine große Gefahr von diesen jämmerlichen Kreaturen, die sich ausgerechnet um „Bildung und Heil“ oder an „Geburt und Heil“ klammern und von der Religion Schutz heischen. Aber nicht minder erscheint sie gefährdet durch das verstärkte Interesse, das ihr jetzt von Staatsseits entgegengebracht wird. Ich denke z. B. an die öffentlichen Reden höherer Beamter, wobei religiöse Verbrämungen neuerdings besonders beliebt zu werden scheinen. Gern gehe ich zu, daß hier im einzelnen Falle wirklich ein religiöser Eindruck erzielt wird, denn auch diese Männer sollen und können lebendigen Glauben in sich tragen. Und wo unwillkürlich ein religiöser Ton mit hineinklingt, wird es niemand ablehnen. Aber alles Abseitige und Gefährliche sollte man vermeiden.“ Die sozialen Gebrechen des Gegenwartsstaates werden nicht mit religiösen Pläjädeln geheilt, das sollte man auch an gewisser Stelle in unserem Lande endlich einsehen.

Ein Stück Nierenprophet scheint ein Bierbonfott in Warmen hervorgerufen zu haben. Die Staatsanwaltschaft hat für gut gefunden, nicht nur die Bonfottkommission und den Redakteur der „Freien Presse“, sondern auch noch den Vorstand des sozialdemokratischen Vereins und die Vereinsausführung in den Anklagezustand zu versetzen. Die Anklage umfaßt bis jetzt 14 Personen, und noch ist ein Ende nicht abzusehen. Warum — so fragt die „Freie Presse“ mit Recht — ist denn nicht gleich die ganze Volksversammlung angeklagt?

Der Anarchist Gustav Häusler wurde in der Nacht zum 28. März von Kriminalbeamten auf der Straße verhaftet, auf dem Polizeipräsidium fotografiert und nach einem längeren Verhör wieder entlassen. — So weit haben wir es in Deutschland glänzlich gebracht!

Eine Kojinst-Freier fand gegenwärtig in Krakau statt. Es sind jetzt 100 Jahre her, daß der edle Freiheitsheld an die Spitze der polnischen Revolutionsarmee trat, welche das schmuckvolle Attentat der dritten Teilung Polens rächen und den geplanten Völkermord verhindern wollte. Der Kampf, obwohl er geführt wurde, war leider erfolglos. Und auch spätere Aufstandsbewegungen führten nicht zum Ziel. Das Wort, welches Kojinst am

10. Oktober 1794 auf dem Schlachtfeld von Raciejowice gesprochen haben soll: „Finis Poloniae!“ (Das Ende Polens!) ist nicht gesprochen worden. Und die Zukunft wird es auch zu Schanden machen.

Der dritte schwebende sozialdemokratische Parteitag, der letzte Freitag in Götterburg zusammentrat, hat unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt:

Der erste Mai wird als gemeinsamer Demonstrationstag bestimmt, ohne Rücksicht darauf, ob er auf einen Freitag fällt oder nicht. — Für die Agitation auf dem Lande wird ein Wochenblatt „Folksblatt“ begründet, dessen Redaktion Herr A. Rylander in Stockholm übernimmt. — Im ganzen Lande werden weibliche Zählerinnen gebildet. — Bei den Reichstagswahlen stellt die Partei eigene Kandidaten auf, wo Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Wo Aussicht auf Zusammenarbeit mit anderen freisinnigen Parteien vorhanden ist, darf dieses nur geschehen, wenn die Sozialdemokraten als eine politische Partei anerkannt werden und die wichtigsten gegenwärtigen Forderungen der Partei in erster Reihe aufgenommen werden.

Ferner sprach sich der Kongreß gegen das Pensionsgesetz des Arbeiterversicherungs-Komitees aus. Im Falle die Bestimmungen des Reichstages von 1896 sich auch als fruchtlos erweisen sollten, wird die Partei die erste Ablehnung des Antrages betreffend das allgemeine Stimmrecht mit einer Arbeitseinstellung in all den Arbeitswägen beantworten, in denen ein allgemeiner Streik wirksam durchgeführt werden kann. Dagegen spricht sich der Kongreß gegen einen Streik der ländlichen Arbeiter aus? Ueberhaupt sollen Streiks bis auf weiteres vermieden werden, da sie nur eine Verpöterung der Kräfte bedeuten.

Zu Italien herrscht Ruhe! Wie es mit dieser Ruhe bestellt ist, beweist folgende Nachricht aus Mailand vom 30. März. Heute erschienen 15 000 Landarbeiter vor Ravenna, dessen Ökonomie geschlossen werden konnten. Eine Schwadron Kavallerie bestand in den Vorstädten mit den Arbeitern einen Kampf, wobei es beiderseitig Verwundete gab.

Politische Wurdhatten werden wieder einmal aus Serbien gemeldet. In Gorahizza wurde ein hervorragender Fortschrittler und im Kreise Krakauevatsch zwei bedeutende Mitglieder der liberalen Partei in ihren Wohnungen ermordet. Da alle drei Opfer der reicheren Klasse angehören, jedoch nicht breiig worden sind, so führen die Behörden diese Wurdhatten auf politische Motive zurück.

Die Nachrichten über Bauernunruhen in Rumänien haben sich nach einer der „Frankf. Ztg.“ aus Bukarest eingehenden Mitteilung in letzter Zeit in einer Weise gehäuft, daß es nicht mehr angeht, diese Revoluten mit den alljährlich im Frühling sich wiederholenden bäuerlichen Aufhebungen lokalen Unruhen und Charakter auf gleiche Stufe zu stellen. Denn bei letzteren haben fast allezeit Differenzen zwischen Gutsherrn oder Pächter als Arbeitgeber einerseits und zwischen den Bauern als Arbeitnehmer andererseits Veranlassung gegeben. Dertel Nebenbei, bei welchen es übrigens nur ausnahmsweise zu ersten Ausschreitungen gegen die Sicherheit des Lebens und des Eigentums kommt, sind eben in dem unnatürlichen Gegenlage begründet, in welchem sich in Rumänien die beiden Hauptfaktoren der landwirtschaftlichen Produktion befinden, und welcher trotz der agrarischen Reformen Carps erst im Laufe der Jahre, wenn auch nicht völlig beseitigt, so doch auf einen für beide Interessenten erträglichen Stand herabgesetzt werden kann. Die gegenwärtigen Bauernrevoluten haben mit diesem Gegenlage nichts zu thun. Sie richten sich nicht gegen den Gutsherrn oder Pächter, weil dieser mehr verlangt oder weniger bietet, als der Bauer gewöhnt oder fordern zu können glaubt; sie kehren sich vielmehr gegen die Autorität der bäuerlichen Gemeindeverwaltung und ihrer Vollzugsorgane, und lassen in der Gleichheit des ausgegebenen Lösungswortes umwider das Wirken eines außerhalb der Bauernschaft stehenden Faktors erkennen. Ueberall, wo in der letzten Zeit Bauernunruhen ausgebrochen sind, wird nämlich von den Häufelührern die bevorstehende oder bereits im Zuge befindliche Anwendung des sog. Maximumgesetzes, oder jenes Gesetzes im Grunde geführt, welches die äußersten Grenzen der von den Büchslern der einzelnen Gemeinde-

vertretungen abhängigen Kommunalumlagen bestimmt und dessen Annahme im vorigen Jahre Flea und Genossen zu einem heftigen Angriffe gegen die Regierung Garagay-Garp beistehen hatten, wobei es zu Demonstrationen vor der Deputiertenkammer kam. Die Agitation blieb im vorigen Jahre wirkungslos, allein auch die Bauern wurden in gleichem Sinne bearbeitet, und so ist das sogenannte Maximumgesetz nun wirklich zu einer Lösung geworden, unter welchen insbesondere in den vom Siege der Zentralverwaltung entfernten Distrikten die behauerlichsten Gewalttäter nicht allein gegen die bäuerlichen Gemeindebehörden und deren Vollzugsorgane, sondern auch gegen einzelne, zu deren Unterstützung und zur Verhinderung der ausgelegten Gemüter herbeigerufenen Staatsbeamten ausgeübt worden sind. Namentlich ist es in der oberen Moldau bereits zu Word und Totschlag und zu Konflikt zwischen den aufgestellten Bauern und der zur Wiederherstellung der Ruhe aufgebotenen bewaffneten Macht gekommen.

Von einem Aufstand wird von den Samowitjeln gemeldet, dem bereits das Leben eines Negierungskameras zum Opfer gefallen ist. Der Grund zu dem Aufstande wird in dem Umstande gesehen, daß der Dorerische Adb eine Anzahl reitender Häuptlinge hat einziehen lassen. Die Lage ist sehr bedrohlich.

Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Bauern und Einwohnern kam es dieser Tage in Darlington (Süd-Carolina), als die ersteren in Ausführung eines bejählichen Gesetzes verurtheilt, die Privathäuser nach Spirituosen zu durchsuchen. Auf beiden Seiten wurde eine Anzahl Personen getödtet und verwundet. Dem „Newyork Herald“ zufolge sollen 21 Geheimpolizisten erschossen sein.

Der österreichische sozialdemokratische Parteitag.

Wien, 28. März.

Der Parteitag hat heute beschlossen, an der Feier des 1. Mai durch Arbeitsruhe teilzunehmen. Ueber den achtstündigen Arbeitstag wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, ein nach nach und nach unter der Leitung von allen anderen Parteien im gleichen Augenblicke der Kampf für die Verkürzung der Arbeitszeit eröffnen; zunächst sei die Achtstundentage für Arbeiter zu erkämpfen. Die österreichische Regierung soll in den Verhandlungen am 1. Mai energisch aufgetreten werden. Die Initiative zu Verhandlungen mit anderen Sozialisten zu internationaler Festsetzung des achtstündigen Arbeitstages ist internationaler Natur. Die Parteiung eine weitere Einigungsresolution gegen die Verkürzung des Ausnahmestandes in Prag an.

Reichsversammlung. Singer äußerte aus, auch die deutschen Arbeiter hätten den ersten Mai heilig, nur seien sie nicht für einen einzelnen Zweck, sondern für den großen Gedanken der Verkürzung des Arbeitstages. Wenn dennoch die Arbeiter in Deutschland nicht einheitlich durchgehen wäre, so ist das in der Verhältnisse begründet. So lange wir des Sieges nicht sicher wären, wollten wir nicht beginnen. Es ist nicht daran zu denken, daß den deutschen Arbeitern das Recht jemals wieder genommen wird. Im Auge der Bewegung würde wäre das Schicksal mit Verstand der Sozialdemokraten bedacht. Das Wahrsicht in Deutschland müßte auch auf die Frauen und auf die Jünglingsjahre ausgehend werden. Die deutsche Sozialdemokratie kennt keinen Gegensatz, als Schalter an Schalter mit dem Parlament der ganzen Welt zu kämpfen.

Die Abstimmung über die Arbeiter-Resolution wird verschoben und zur Wahl der Parteiverwaltung durch Stimmzettel geschehen. Die stichwärtigen Genossen beteiligen sich in der Wahl nicht an der Wahl, da sie eine Partei innerhalb der Partei bilden und die Abstimmung nicht beeinflussen wollen. Die Parteiverwaltung wird durch die „Inneren Ausschüsse“ werden Adler, Engelbogen, Bopp, Reumann, Schrammel, Wilkan, Dornich in Wien und Smetana für die Slaven.

Zu Kontrollen werden vorgeschlagen: Zeller, Reichenberg; Baniel (Holl.); Bienen; Meyer; Wägen; Daczynski; Galties; Gaska; Jankow; Galties; Wägen und Kramp; Wien.

Als Sitz der Parteiverwaltung wird Wien bestimmt. Während das Resultat der Wahl feststeht, wurde, hielt Adolofat Dr. Leo Verkauf einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über die „Bauernrevoluten“ (Kampfen der Bergarbeiter). Ohne Widerspruch keine Bauernrevoluten. Die Bergarbeiter müssen ihre Sonderstellung aufgeben und sich der Arbeiterbewegung anschließen. — Die Rede soll ins stichwärtig überlegt und unter den stichwärtigen Bergarbeitern als Flugblatt verteilt werden. Noch wurde mitgeteilt, daß die Gasarbeiter auf allen (fünf) Gaswerken der Imperial-Kontinental-Gas-Affiliation die Arbeit eingestellt haben. Der zwei Monaten verlangten die Arbeiter von der Direktion die Entziehung einer höheren Lohnklasse für die älteren Arbeiter. Die Antwort der Direktion war die Drohung, alle älteren Arbeiter zu entlassen. Heute wurde der Antrag mit einem Arbeiter gemacht, der schon 17 Jahre lang dort thätig war. Daraufhin erfolgte der Streik der 300 Arbeiter umfacht. Der

Im Arnenhaus.

Eine Erinnerung von B. Rewla.

Ein süßes Oftern heuer? Nicht wahr? Es war auch ein süßes, ja, ein kaltes Oftern, in welches mich meine Erinnerung zurückführt und ich will hier kurz eine Geschichte erzählen, die mir vor ein paar Tagen durch den Sinn gegangen ist.

Land und Ort nenne ich nicht mit Namen: denn es leben noch zu viele Leute, die an der Geschichte beteiligt waren und schließlich war's Zufall, daß gerade dort in jenem Werke die Geschichte passieren mußte. Sie könnte fast in jedem Orte vorkommen.

Am Arnenhause des Dorfes A. hauste schon seit vielen Jahren die alte Bärbel. Die Kinder des Dorfes grauten sich vor ihr, nannten sie eine alte Pöze und des Abend's wäre es nicht möglich gewesen, ein Kind in's Arnenhaus hinunter zu schicken. Doch die alte Bärbel war weder häßlich noch bössartig. Freilich mußte man gar mancherlei von ihr hören. Von dem muckeln die Leute nicht? Alertei Böies sagten die Dorfweiber der Bärbel nach, aber ob alles wahr oder ob alles erlogen war oder ob die Wahrheit in der Mitte lag, konnte niemand erfahren: nur so viel war gewiß, die Bärbel hatte höchstens einmal sich, niemals anderen Leuten einen Schaden zugefügt. Sie soll als Mädchen sehr häßlich und sehr leichtsinnig gewesen sein, in späteren Jahren wollte man sie als Kellnerin gesehen haben, damals habe sie sich das Trinken angewöhnt, noch später habe sie das Faulen mit Kurzwaren angefangen, und als es damit nicht mehr ging, sei sie in's Dorf gekommen, wo man sie als heimataberechtig verpflegen mußte. Denn aus Mitleid hätten es die Einwohner von A. nicht gethan.

Die alte Bärbel mochte nun schon eine ganze Reihe Oftern hier im Arnenhause zugebracht und dabei mit eigenen Ge-

in höchster Not das Licht hier schimmern sehen, wir hätten diese Schredensnacht nicht überlebt.“

„Und Sie denken nicht“, fragte Kasimir, „daß das Unwetter Lazareff von Ihrer Spur abgelenkt hat?“

„Nein“, erwiderte Volkstost, „Vermuthlich ist er zwar beim ersten Ausbruch des Sturmes nach dem Dorfe, das wir zuletzt passirt hatten, zurückgekehrt. Er weiß aber sehr genau, daß wir zu Fuß bei solchem Wetter nur mühsam vordringen und wird sicher morgen früh hier eintreffen, um uns zu suchen.“

„Nun, jedenfalls lassen wir Euch heute nicht wieder fort“, erklärte Galuzhichtin mit fester Stimme. „Ihr stärkt Euch diese Nacht durch einen ordentlichen festen Schlaf, denn morgen früh müßt Ihr allerdings — wenn die Sachen so stehen, wie Ihr sagt — zeitig aufbrechen, da der vermaledeite Henker in diesen vor der Stadt isoliert gelegenen Wäden zuerst nach Euch Umschau halten wird. Ihr braucht jedoch nicht weit zu marschieren. Etwa zwei Stunden von hier liegt das Gut des reichen Hauptmanns Antuschin. Ich werde Euch morgen früh den Weg genau zeigen, damit Ihr ihn nicht verfehlt. Antuschin ist bekannt als ein menschenfreundlicher, mutiger Herr, er hat selbst eine Schrift gegen das Verbannungssystem geschrieben und wird Euch sicher mit Freuden aufnehmen und beschützen. Bis dahin seid Ihr hier sicher, denn wenn auch allem Anschein nach der Sturm nachzulassen beginnt, so dürfte der Gouverneur doch nicht in der Nacht reisen.“

„Sie haben vielleicht recht“, entgegnete Feliz, „Doch sind Sie ganz sicher, daß dieser Antuschin aus Aufnahme und Hilfe geneigt wird?“

(Fortsetzung folgt.)

Sonach ist die Streifen seine Sympathie aus und ver-
achtet die ihm thätigste Unterstützung aller Arbeiter.
Das Resultat der Wahl der Parteivertretung wird morgen be-
kannt gegeben werden.

Zur Arbeiterbewegung.

Am Sonntag Scheidekreuz wird gemeldet, daß es
den Meistern bis jetzt nicht gelungen ist, fremde Gehilfen heranzu-
ziehen, jedoch, wenn der Jagd ausbleibe, Meistern schließlich
werden nachgeben müssen. Die Scheidegehilfen wollen das be-
achten.

Die Lohnbewegung der Münchener Scheider
dürfte in wenigen Tagen zu gunsten der Arbeiter beendet sein.
Im Laufe der letzten Tage haben die größten Gehilfen bewilligt,
andere werden folgen. Diejenigen Gehilfen, die durchaus nicht
bewilligen wollen, werden jetzt mit besonderem Druck bearbeitet
werden, da man nicht mehr ganz ein Viertel der früher Streikenden
zu unterstützen sein werden.

Der Streik der Bäcker in Straßburg ist beendet und
jeden Tag auf den Streikenden.

In Wien droht ein Arbeiterstreik auszubrechen, weshalb
Jung fernhalten ist. — Die streikenden Gasarbeiter hielten am
Freitag nachmittag mehrere Versammlungen ab. Alle Redner em-
pfohlen dem Streik zu beharren, gleichzeitig mahnten sie, die Mäße
unbedingt aufrecht zu erhalten. Die Redner des größten Gewerks-
bundes begannen sich mit dem Gewerkschaftsleiter und erboten
sich zu Unterhandlungen mit der Direktion. Die Streikenden ver-
langten nur die Wiederaufnahme des entlassenen Arbeiters Nebel.
Mehrere von den Gaswerkern angeleitete Hilfsarbeiter erlitten infolge
Unfalls am Samstag erhebliche Brandwunden. Die Mäße ist
nicht geändert worden.

Das Baseler Baugewerksamt und 6-7 Maurermeister
haben eingewilligt, ihre Arbeiter an den Tagen vor Sonn- und
Feiertagen eine Stunde früher freizulassen zu lassen.

Der Scheidekreuz in Zürich wird voranschreitend ein
sehr langwieriger und heftiger werden. Die Gehilfen der drei
größten Gewerkschaften in Zürich und der dortigen Zünfte der
schweizerischen Uniformfabrik legen die Arbeit deshalb nieder,
weil sie Arbeit für Werner Gehilfen anfertigen sollten. Die
Scheidekreuzer verteidigen aber eben so hartnäckig ihren Stand-
punkt, in einer Versammlung haben die Gehilfen sämtlicher
Gewerkschaften beschlossen, die Gehilfen wieder aufzunehmen.
2 Streikende Arbeiter werden nicht eingewilligt; es wird ihnen
eine Frist eingekündigt von drei Tagen zur Wiederaufnahme der
Arbeit. 3 Ein Meister, der einen streikenden Arbeiter einstellt,
verfällt in jedem einzelnen Falle in eine Konventionstrafe von
100 Franken. Die Solidarität unter den Meistern wird durch
Unterschiede neu bekräftigt und auch gegenüber den Werner Meistern
aufrecht erhalten. Die Solidarität der Meister wird diejenige
der Arbeiter stärken.

Die Vorstände sämtlicher Züricher Arbeitervereine be-
schlossen, den Arbeitern von einem Generalstreik abzuraten, weil er
gegenwärtig weder notwendig noch zweckmäßig sei.

In Lausanne waren während der Osterfesttage die Dele-
gationen des Lithographenbundes verammelt: 26 Delegierte
vertreten 10 Sektionen mit etwa 200 Mitgliedern. Die Sektionen
wurde, mit den Arbeitgebern über die Einführung des neu-
ständigen Arbeitsgesetzes in Unterhandlung zu treten; die Gründung
einer Klasse für Stellungslose wurde abgelehnt. Es wird den
Sektionen freigestellt, ob sie den 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern
wollen oder nicht.

Lokales und Provinziales.

Halle a. Z., 2. April

Stadttheater. In der am Mittwoch stattfindenden Benefiz-
Vorstellung für Herrn Adolf Schumacher und Frä. Schneider
wird die Wiener Opernkomposition Frä. Schneider
Waldmüller singen, die Rolle der Julia durch Frä. Bremer
vertreten ist. Der Benefizant spielt den Julian von Holz, Journalist.
Herr Schneider den Kaufmann, Herr Witt den Jett Balda.
Der Herr Dezerete vorangehende Aufführung „Der Weg durchs Fenster“
wird von den Damen Schneider, Wagner, Erta und den Herren
Bach und Mühlbach dargestellt. Der diesmögliche Spielabschnitt
erreicht mit einer Benefiz-Vorstellung für den Stadttheater-
Pensionsfonds am Freitag den 20. April seinen Abschluß. Die
210. und letzte Kaiseroper-Vorstellung findet Mittwoch den
18. April statt. Mit Richard Wagner's „Der Ring des Niebelun-
gen“ beschäftigt die Oper ihre Schicksale für diesen Spielabschnitt.
Der „Ring“ soll die Benefiz-Spielabschnitt am Mittwoch den
11. April (Farbe blau) „Aeneas“ seinen Anfang nehmen.
Freitag den 13. April (Farbe gelb) folgt „Wallfäre“. Sonntag
den 14. April (Farbe weiß) „Siegfried“ und Mittwoch den 18. April
(Farbe gelb) „Götterdämmerung“.

Im Wintergarten-Theater, welches unter der rührigen Lei-
tung des artistischen Direktors Herrn Brandt herrliche Erfolge
aufzuweisen hat, ist auch am getragenen abend ein neuer vorzüglicher
Spielplan zur Einführung gelangt; und kann besonders der Neiz
der Reueit an der Mehrheit der einzelnen Produktionen hervor-
gehoben werden. An der Spitze der anstehenden Dramatiken
müssen wir Besondere das von Komiker nennen, den man
selbst gehört und gesehen haben muß, um sich einen Begriff
zu können über die Entschleunigungsfähigkeit des menschlichen Ge-
hirns, wenn auch nicht überwinden werden darf, daß man in diesem

denken ihrer Fitterjung gedacht haben, aber eines so früh-
zeitigen Othens wie das, in welchem unsere Geschichte spielt,
konnte sie sich eigentlich doch nicht entsinnen. Es war ordent-
lich kalt, namentlich hier oben in A., das auf einer rauhen
Gebirgsfläche liegt.

Im Armenhaus wird aber vom 1. März ab kein Holz
zur Feuerung mehr geliefert. Und das war für unsere
Bäbel schlimm. Sie war nicht mehr gut auf den Beinen
und füllte sich wie der Vogel vor der Mauerung. Eines
Morgens war sie so schwach, daß sie gar nicht aufstehen
konnte. Sie blieb also auf ihrem ärmlichen Lager liegen
und wartete, ob nicht jemand im Laufe des Tages sie auf-
suchte; denn es mußte doch auffallen, daß die Fensterläden
sich heute im Armenhause nicht aufhoben. Und es war ge-
rade Palmsonntag.

Nachig. Gleich nach Mittag kommt der Gemeinbediener
und schaut zur Zimmerthür herein: „Na, so saul, hat die
Bäbel noch nicht ausgeschlafen, und 's ist schon Mittags-
zeit vorbei.“

„Ach, Koppar, ich bin krank. Heiget die Stube.“
„Ja, Bäbel, Ich weißt doch, daß im Märzern immer
geheizt wird im Armenhause. Ich will's aber dem Schulzen
sagen, vielleicht erlaubt er es.“

Der Gemeinbediener sagt's auch dem Schulzen und erzählt
ihm, daß die Bäbel nicht gesund sei; es war gerade Mont-
tag vormittag, als er den Schulzen traf. Der Schulze
räuspert sich im Gefühl, daß von seiner Macht abhängt, ob
die Bäbel ein warmes Zimmer bekomme oder nicht, kriegt
aber doch ein menschliches Mitleiden und meint, da muß ich
gleich einmal selbst nachschauen, und geht richtig am Dien-
stag mittag runter ins Armenhaus nach der kranken Bäbel.

Jesus, wie er reinkommt in die Stuben, räupert sich nichts
und muß sich nichts. Die Bäbel wird doch nicht schon
gestorben sein — denkt der Herr Schulze. In Angsten
näbert er sich dem Lager und da liegt das alte, schwäch-

Manne immerhin eine bisher wohl kaum erreichte Ausnahme vor
sich hat. Fertig in ihrem Fach sind auch die Brauerey-Kun-
stschülerinnen Geschwister Delevins, nur zu erwähen, daß eine der
Damen über die ganze Länge des Saales hinweg mit dem Zeichen
in vollender Sicherheit ihr Ziel trifft. Neben ihnen müssen auch
die Balance-Quintillisten, die japanische Truppe Singers, und
weiter Mr. La Note mit seinem Wunderlobus genannt werden,
die sämtlich in ihrem Fach eigenartig und deshalb interessant sind.
Das musikalische Gebiet vertritt in seinem heiteren Teile mit
dem beliebtesten Scherz ihr Ziel trifft. Neben ihnen müssen auch
das schwebende Zither-Quartett unter vielen Beifall das vier-
stimmige Vokalst. fittovier, und Brothrs Vokal, musikalisch-
erzählende Phantasien als als Meister der Saiten-Instrumental-
musik erweisen. Mr. Feldo, der Universal-Humorist, ist dieser Be-
ziehung vollkommen würdig und dürfte jedoch als irgend einer
seines Faches das Publikum am besten zu betriedigen im Stande
sein, so daß den gegenwärtigen Spielplan in seiner Gesamtheit
eine freundliche Aufnahme im Publikum gesichert erscheint.

Das Wallhalltheater hat gestern einen neuen Spielplan
begonnen, auf den vier in ausführlicher Beschreibung zurückkommen
wird.

Das Theater der Modernen beginnt morgen (Dienstag)
abend in den Materialien neue Vorstellungen. Zur Vorstellung
gelangt an diesem Abend: „Jugend“, Liebesdrama in 3 Akten
von Max Sabel, in welchem Herr Alexander Röder, großher-
zoglich-sachsenweimarscher Hof-Regisseur, die Regie führt.
Am Mittwoch folgen die „Gezeiten“ von Henrik Ibsen und
Donnerstag „Johas“, „Herzbe Raquin“.

Stranzen beim Spiel am Ufer der Saale hinter dem Grund-
stück Eternit ist gestern (Sonntag) vormittag, verumlicht gegen
11 Uhr, da es schon dunkel wurde, das sehr schön besetzte
des Kegelbahnen Schanz hier. Neben Franzstraße 4. Das
Spiel, welches heute seinen ersten Schußgang antrat, sollte, hat
(wie Spielregeln sich geändert haben, die, wie das fast immer
in solchen Fällen geschieht, nach dem Unglück ohne nach Hilfe zu
suchen dazugefallen sein sollen, auf einem im Wasser liegenden
Kegelbahnfeld. Die Kegel des Hans Vorträge übernahm
Wände umgewissen werden. Der kleine Feldman wurde erst nach
mittags zufälligweise auf dem Hüfte treibend bemerkt und aus
dem Wasser gezogen, worauf die Eltern des Kindes, welche sich
in fremdenmännliche zur Silberhochzeitfeier befanden, von dem
für sie schrecklichen Unglück sofort unterrichtet wurden. Ein
bei der Bergung der Leiche beschuldigter Arbeiter wurde mit 50 Pf.
entfänglich.

Einem bedauernden Verhängnis ist die 72-jährige
Witwe Siegel zum Opfer gefallen, von der wir neuerzeit be-
richten, daß sie mit zwei Wasserrettern von der Treppe her, ohne
besonderen Schaden zu nehmen, einen Versuch gemacht hatte,
Sonabend von große Wallstraße 16 nach der Wilhelmstraße
die Frau wiederum auf den Hüften des betr. Hauses, welche
sich auf demselben befindet, dort angekommen, wurde sie
darüber. Ein herbeigerufenen Arzt konnte nur den infolge
Gehirnblutung eingetretenen Tod konstatieren.

Ein Unfall der sich am Sonntag, den 2. April, ereignete, hat
wieder am Sonntagabend von zwei Anglern an der Glintrische
gemacht. Dieselben saßen an jener Stelle einen Sad aus Lein-
wand, dessen Inhalt nach Öffnung durch den Nilsaufseher der Leistung
sich als ein 4-6 Wochen altes Kind erwies. Da dem Kinde die
Nährstoffe verbrochen war, so wird daraus geschlossen, daß ein
verlorenes Kind vorliegt, zu welchem der Hunter allerdings noch
zu ermitteln ist.

Sterbefälle in Halle vom 2. bis 31. März. Es starben an:
Nierenleiden 1, Hirnhautentzündung 2, Krebsleiden 3, Alters-
schwäche 1, Krämpfe 5, Schwäche 5, Diphtherie 3, Tuberkulose
1, Herzleiden 2, Angerichtete 2, Bauchgeschwulst 1, Darm-
bruch 1, Bauchfellentzündung 2, Darmtumor 3, Abzehrung 1,
Erkältung 1, Nachtisch 1, Hirnblutung 1, Nieren und Blasenleiden
1, zusammen also 40 Personen. Darunter befinden sich 8 in die-
sigen Straßenhäusern verlebene Ortsfremde.

Oberböllingen. Am März. Seit vorgestern wird am Saigern
See ein sehr heftiges Regwetter beobachtet. Die Seeoberfläche hat
sich ein sehr viel zusammen, das Wasser und die Ufer verschoben
dem Auge bemerkbar in der Tiefe. Die Abnahme ist eine sehr
rapide, so daß die Vermutung nahe liegt, den Böblingen See in
aller Mäße auch ohne die Thätigkeit der gewerthaltigen Pumpen
ganz zu sehen.

Wien. Am März. Gestern vormittag erfolgte auf Re-
quisition der Staatsanwaltschaft die Verhaftung des heiligen
Justizrats Sidel. Derselbe ist sofort in das Untersuchungs-
gefängnis nach Raumburg eingeliefert.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 31. März. (Strafammerung.) Eine Sache,
welche das hiesige Landgericht über vier beschuldigte, fand heute
in der Verhandlung des 77-jährigen Marktherrn Friedrich
Wilhelm Richard Troitzsch von hier und dessen 47-jährige Cherrau
Nolake Troitzsch geb. Richter, welche der Behlere einschuldig
tug ihre Erledigung. Wir haben schon wiederholt über dieselbe
berichtet, und zwar im Zusammenhang mit der Sache des wegen
mehreren Diebstahls in Cherrau verurteilten verurteilten
23-jährigen Hausdieners Johann Nikolaus Bette von hier.
Legterer hatte vom Mai 1889 bis September 1891 beim hiesigen
Landes- Albert Eckert hier Glas und Porzellanwaren von nicht
unbedeutendem Werte entwendet, von welchen Gegenständen die

liche, armeliche Weib hilflos und krank — haut nicht, sticht
nicht und rehet nicht.

Der Schulze spielt bei dem Anblick aurtichtiges, herzlich
Mitleid und sagt bei sich folgende drei Entschlüsse: erstens
muß sofort eingekauft werden, zweitens muß der Bäbel sofort
eine kräftige Suppe gekocht werden und drittens muß der
Arzt sofort und unverweilt geholt werden.

Mit diesen Entschlüssen geht er nach Hause und giebt die
notigen Anweisungen gegen der Bäbel; er selbst hat weiter
keine Zeit, er ist von anderen Gefährten schon wieder in
Anspruch genommen. Das war also am Dienstag nachmittag.

Schon am Mittwoch morgen kommt auch richtig der Knecht
des Schulzen angerannt und macht eine Höllensche in den
Den im Armenhause. Aber was schade's. Die Hitze thut
ja niemand weh, die Bäbel aber kann's ertragen. Auch eine
schöne Suppe bringt am Mittag die Frau Schulze selbst,
aber die Bäbel hat keinen Appetit mehr dazu; sie glogt die
Schulzin, die ihr einen Löffel Suppe in den Mund schieben
will, mit strengen Augen an, so daß die Schulzin das Grufeln
kriegt und samt ihrer schönen Suppe eiligt das Armenhaus
verläßt. Auch nach dem Arzt hat man in das nächste Land-
städtchen geschickt; aber der Herr Doktor war über Land,
man wollte ihm aber Weisheit sagen. Weil aber der Arzt
am Donnerstag seinen Besuch schon anderen Ortschaften zu-
gelagt hatte, so werde er wohl am Donnerstag nicht mehr
hinauskommen können.

Aber am Charfreitag kam er schon in aller Frühe in seinem
Gesährten angefahren; er hält vor dem Armenhause, da er
sich sofort wieder weiterfahren muß. Nach geht er hinein und
tritt ans Lager, schlägt das Deckbett etwas zurück, schaut ein
paar Sekunden das Bäbel mit großen Augen an, fährt dann
den Kopf der Bäbel, der gegen die Wand geneigt liegt,
unten am Kinn und dreht ihn gegen das Licht, zieht die Unter-
lippe vor und schaut, schlägt das Augentlid auf und schaut
wieder, legt sein Ohr auf die Stelle, wo wohl das alte Herz
der Bäbel sitzt, geht zur Thür hinaus, fährt ins Dorf zurück,

Gebiete Troitzsch einen Teil an sich gebracht hatten, und deshalb
im v. J. von hiesigen Landgericht wegen Behlere für längeren
Gefährnisstrafen verurteilt wurden. Wegen dieses Urteils hatten
die Eheleute Troitzsch beim Reichsgericht Revision eingeleitet mit
dem Resultat, daß sie sich nicht hatten lassen, und gegen diesen Ur-
teil, indem sie nicht genügt hätten, daß Weisheit die ihnen verurtheilten
Glas- und Porzellanwaren mittelst strafbarer Handlung erlangt
hätte. Die heutige Beweisaufnahme fiel wiederum ziemlich be-
stehend für die Angeklagten aus, und beantragte die Staatsan-
waltschaft, dem Ehemann Troitzsch 4 und gegen diesen Ehe-
frau 6 Monate Gefängnis. Der Reichsrichter sprach die Ange-
klagten aber mangels genügender Beweise frei.

Gewerbegericht vom 29. März. Die heutige Sitzung darf
wohl mit Recht darauf Anspruch erheben, seit Beisehen des Ge-
richts die ausgesprochenste zu sein. Es wurden nämlich nicht weniger
als 20 verurtheilt. Strafhandeln verhandelt und die Sitzung nach
die durch keine Pause unterbrochene Zeit von 9 Uhr vormittags
bis 4 Uhr nachmittags in Anspruch. Ein großer Teil der ver-
handelten Angelegenheiten wurde verurteilt und wird am 12. April
noch einmal das Gericht beschäftigen. Aus der Zahl der ver-
urtheilten Gegenstände wollen wir hier nur diejenige er-
wähnen, die durch ihre Vorgehensweise oder durch ihren speziellen
Inhalt bemerkenswert erscheinen, da einerseits der beschränkte
Raum unseres Blattes uns hindert, jeden einzelnen Fall zu be-
sprechen, andererseits durch die bisherige ausführliche Berichter-
stattung unsere Leser über die juristische Thätigkeit des Gewerbe-
gerichts eingehend informiert sind. Unter den früher schon be-
sprochenen Gewerbeverurtheilungen wurde heute die Klage des Büfister
Kramer wider die Verwaltung des Concordiatheaters zu Ende
geführt. In der Klage wurde, wie bekannt, eine Forderung er-
hoben, daß der Kläger ohne Mühe nach Zahlung von Zahlung
sich weigerte, mit dem Geschäftsbüro abzurechnen. Kläger fügte
sich darauf, daß eine von seiner Seite gestellte Kaution nicht
der Abmahnung gemäß richtig gestellt war, wogegen seitens der Direc-
tion's Kammer heute beschworen wurde, daß dem Kläger an dem
betrüffenden Tage von der Entlassung Gelegenheit gegeben worden
ist, sich von der Sicherstellung des Geldes zu überzeugen. Da
hiernach die Verweigerung der Abrechnung seitens des Klägers
ungerechtfertigt war, wurde derselbe mit seiner Klage erfolglos
abgewiesen. — In der Klage des Malchinsiner Schüpe wider
Fabrikant Köpfer, der zum heutigen Termin einen Vertreter
geschickt hatte, wegen der Klage, daß der Kläger die Zahlung
von Lohnentlohnung von 30 M. hatte klagen, wurde der Erfolg,
daß ein schon früher gefälltes Verurtheilungsurteil bestätigt wurde.
Zwar wurde demselben seitens des Beklagten große Subsidiarität
zur Last gelegt, indem derselbe durch zu niedrigen Wasserstand in
dem von ihm bedienten Kessel die Sicherheit seiner Mitarbeiter
gefährdet haben sollte. Es wurde aber erwiehen, daß der Kläger
um 6 Uhr beim Schichtwechsel abgeholt wurde, gegen 7 Uhr
das Sicherheitsbedenken durch zu niedrigen Wasserstand nicht
so daß Kläger nicht mehr verantwortlich gemacht werden konnte.
Nach Entscheidung des Gewerbegerichts war der Beklagte somit
für den vorliegenden Fall nicht bestraft, weshalb er zur Zahlung
der 14-tägigen Lohnentlohnung verurteilt wurde. Die Klage des
dieser Sandring klage wider die Firma Grunberg ebenfalls
wegen Entlassung ohne Einhaltung der Kündigungssfrist. Kläger
war eines Tages zur Mutterung gegangen und hatte, wie dies
lediglich so üblich, diesen Tag durch einen so erheblichen Konsum
von Spirituosen getrieben, daß er für den nächsten Morgen keinen
in Geldschiff nicht nachkommen konnte und sich übergeben
mußte. Seine infolgebeim erfolgte Entlassung wurde aber nicht
als zu Recht erfohl angesehen, da im vorliegenden Falle höchstens
eine beherrschende Verweigerung der Erfüllung übernommenen Pflichten
in Frage kommen konnte. Es wurde aber erwiehen, daß der Beklagte
den Beklagten zur Zahlung von 30 M. hatte klagen, wurde der Erfolg,
daß ein schon früher gefälltes Verurtheilungsurteil bestätigt wurde.
Zwar wurde demselben seitens des Beklagten große Subsidiarität
zur Last gelegt, indem derselbe durch zu niedrigen Wasserstand in
dem von ihm bedienten Kessel die Sicherheit seiner Mitarbeiter
gefährdet haben sollte. Es wurde aber erwiehen, daß der Kläger
um 6 Uhr beim Schichtwechsel abgeholt wurde, gegen 7 Uhr
das Sicherheitsbedenken durch zu niedrigen Wasserstand nicht
so daß Kläger nicht mehr verantwortlich gemacht werden konnte.
Nach Entscheidung des Gewerbegerichts war der Beklagte somit
für den vorliegenden Fall nicht bestraft, weshalb er zur Zahlung
der 14-tägigen Lohnentlohnung verurteilt wurde. Die Klage des
dieser Sandring klage wider die Firma Grunberg ebenfalls
wegen Entlassung ohne Einhaltung der Kündigungssfrist. Kläger
war eines Tages zur Mutterung gegangen und hatte, wie dies
lediglich so üblich, diesen Tag durch einen so erheblichen Konsum
von Spirituosen getrieben, daß er für den nächsten Morgen keinen
in Geldschiff nicht nachkommen konnte und sich übergeben
mußte. Seine infolgebeim erfolgte Entlassung wurde aber nicht
als zu Recht erfohl angesehen, da im vorliegenden Falle höchstens
eine beherrschende Verweigerung der Erfüllung übernommenen Pflichten
in Frage kommen konnte. Es wurde aber erwiehen, daß der Beklagte
den Beklagten zur Zahlung von 30 M. hatte klagen, wurde der Erfolg,
daß ein schon früher gefälltes Verurtheilungsurteil bestätigt wurde.

Bah und Fern.

* Die Bergung der Leiden der in der Kohlengrube bei
Anderlues in Belgien bei der Katastrophe vom 11. März 1892
geleiteten Bergleute hat am Donnerstag begonnen. Bis jetzt
wurden 3 Leiden heraufgeschafft, die sich in dem 370 Meter tiefen
St. Lukas Stollen befanden. Die Körper sind hart wie Mumi-
en und vollständig geruchlos. Von den noch übrigen 168 Leiden
befinden sich 140 in der Grube, die übrigen 28 sind in der
Tiefe von 500 Meter. Seit Dienstag sind die Bergleute be-
schäftigt, auf dem Friedhofe ein Massengrab auszuweisen, das sämt-
liche Leiden aufnehmen soll.

Der gestiefeltes Stadtmissonar. Der Ex Stadt-
missionar Herr in Frankfurt am Main, gegen das Urteil der
Strafammer, die ihm bekanntlich mit dem Verurtheilungsurteil
belegt hat, von dem Reichsgericht der Revision Gebrauch gemacht,
namentlich unter Beziehung darauf, daß über seinen
„Geisteszustand“ kein Übertragungen eingeleitet worden sei.

hält an des Schulzen Wohnung an und ruft hinaus: „Mit
der drunten ist's vorbei; die ist schon seit ein paar Stunden
eine Leiche“ — und fährt weiter zu seinen Kranken.

Der Schulze macht das Fenster wieder zu und verknüpft
die Keuskette seiner Frau, die sich's gedacht haben wollte,
daß es mit der Bäbel rasch geht.

„Sachst, Sachst! noch einmal,“ jammert der Schulze,
„das ist jetzt auch recht fatal, daß wir nun g'rad zu Othens
eine Leiche haben müssen; die Bäbel hätte's auch gescheiter
einrichten können.“

Der Otherrag kam und aus dem Armenhause trägt man die
bekannten sechs Bretter hinüber auf den Friedhof. Die alte
Bäbel macht ihr Otherragmittagsschläfchen drin. Um das
Grabloch stehen viel Reuegeriege, solche, die bei jeder Leiche
dabei sind, und solche, die bei der Bäbel ihrer dabei sein
wollen. Auch der Otherragerr ist da und, als Vertreter der
hohen Obrigkeit, der Schulze.

Der Pfarrer spricht ein kurzes Gebet. Die Seile raffen
und drunten ist die Bäbel im tiefen Schacht. Der Pfarrer
spricht dann noch von den Sünden der Welt im allgemeinen
und den Sünden der Bäbel im besonderen, von der Auf-
erstehung und dem großen Osterfest dort oben und der
Gnade des barmherzigen Gottes, die auch für die Bäbel da
sei, und schließt mit den Worten: „Was Gott thut, das ist
wohl gethan.“

Nach der Beerdigung, als der Schulze wieder zu Hause
am warmen Feuer saß, holte er sich sein Register, in welches
er die Todesfälle seiner Gemeinde einschrieb, und verzeichnete
es ersten des laufenden Jahres den Tod der Bäbel. Und
als Todesursache schrieb er: „Aus Altersschwäche.“

„So glücklich,“ meinte er dann zu seiner Frau, „wie die
Bäbel, triffst's wenig Menschen: stirbt am Charfreitag und
feiert am Otherrag ihre Auferstehung. Man soll's nicht für
möglich halten, daß solch ein Glück g'rad ins Armenhaus
fallen muß!“

